Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 328. **Sonnabend** den 30. Juni 1900. **94. Jahrgang.**

Die Wirren in China.

Nun liegt auch die deutsche Verlustliste des Detachements vor, das mit vier Compagnien zum Entsatze Seymour's ausgerückt war. Dieses Detachement bestand aus 7 Officieren und 175 Mann von der „Hertha", 7 Officieren und 153 Mann von der „Hansa", 5 Officieren, 1 Arzt und 85 Mann von der „Kaiserin Augusta", 3 Officieren, 1 Arzt und 74 Mann von der „Gefion".

Ueber die Verluste dieses Detachements erhielten wir folgende Depesche:

* **Berlin, 30. Juni. Vor dem Chef des Kreuzergeschwaders Vicеadmiral Kiendemann ist gestern folgendes Telegramm über Tschifu eingegangen: „Capitän v. Usedom meldet: Expeditionscorps nach Tientsin zurückgekehrt bei außerordentlichen Anstrengungen. Leistungen unserer Leute vorzüglich. Gefallen sind: Capitän Buchholz, Matrosen Lauxen, Zimmermann, Appermann von „Kaiserin Augusta", Matrose Baatz von „Hertha", Matrosen Goedecke, Riek, Visser, Herbst, Harding, Teddermann von „Hansa". Schwer verwundet: Capitänleutnant Schlieper, Schußfractur Unterschenkel, Oberleutnant Krohn, Shrapnellschuß linkes Auge, Oberleutnant Lustig, Lungenschuß, Leutnant Pfeiffer, Ellenbogenschuß, Oberstabsarzt Burmann von „Hansa", Matrose Grafe von „Hertha", Heizer Otto von „Gefion". Leicht verwundet: Capitän v. Usedom, Oberleutnant Jerssen, beide ganz leicht und (verstümmeltes Wort). Im Uebrigen Gesundheitszustand des Landungscorps gut. Von Gesandten keine Nachricht. Expedition ist von Langfang zurückgekehrt, nicht bis Peking gewesen."**

Dagegen sind neue Nachrichten über die Kämpfe bei Tientsin nicht eingetroffen. Der am 25. Juni gemeldete Verlust von Seesoldaten beträgt nach späterer Meldung: 1 Officier (Friedrich), 12 Mann todt, 23 Mann verwundet. Namen der Mannschaften fehlen bis jetzt.

Es macht sich, wie es scheint, die Nothwendigkeit geltend, auf noch weitere Ersatzmannschaften Bedacht zu nehmen. So verfügte, wie uns ein Privattelegramm aus der „Kölnischen Zeitung" meldet, das Reichsmarineamt, daß für die beiden nach Ostasien gehenden Seebataillone sofort Ersatzbataillone gebildet werden, womit die beabsichtigte, unbedingt nothwendige Vermehrung der Marine-Infanterie ausgesprochen ist. In Ostasien wird ein kriegsstarkes Seebataillon außer dem dritten, sowie die zweite Batterie Feldartillerie verbleiben. Das Verpflegungsamt erhielt Auftrag, für drei Monate Verpflegung mit diesem Transport hinauszuschaffen.

Aus Kiel meldet dasselbe Blatt, daß am Freitag die Ausrüstungsgegenstände verladen wurden und daß heute Sonnabend Nachmittag die Inmarschsetzung erfolgt. Mit Einschluß der 500 Freiwilligen gehen von Kiel 1200 Mann ab.

In Wilhelmshaven ist, wie unser Herr O-Correspondent vom 29. Juni schreibt, die Ausrüstung des Chinatransports jetzt so gut wie beendet zu betrachten und trotz der Unvorgesehenheit ohne Störung verlaufen. Außerordentliches hat hierbei das Proviantamt geleistet, welches es fertig gebracht hat, in wenigen Tagen rund 10 000 Proviantkisten zu verpacken und zu verladen. Nachträglich ist bei dieser Behörde noch die Ordre eingegangen, für 1000 Mann für 4½ Monate in Originalverpackung an Bord zu schaffen. Gestern Morgen traf noch von Berlin die Telegraphenabtheilung der I. Division des Garde-Corps ein, deren Transportwagen und Geräthschaften an Bord der „Frankfurt" verladen wurden. Die beiden Transport-Dampfer liegen unter der Last ihrer verschiedenartigen Fracht schon erheblich tiefer, als am Tage ihrer Ankunft. Heute fand die Einkleidung der 739 Mann Armeefreiwilliger in die Seebataillonsuniform statt. Nach den neuesten Bestimmungen verläßt das I. Seebataillon am Sonntag Nachmittag um 9 Uhr Kiel und trifft am Montag Morgen um 9 Uhr mittels Sonderzuges in Wilhelmshaven ein, wo die Einschiffung an Bord des „Wittekind" sofort erfolgt. Das II. Bataillon wird voraussichtlich erst am Morgen des 3. Juli eingeschifft werden. Da der Kaiser bereits nach dem jetzt feststehenden Programm am Montag Nachmittag um 4 Uhr mit der „Hohenzollern" im hiesigen Hafen eintrifft, so ist noch nicht bestimmt, an welchem Tage die Besichtigung der Expeditionstruppen durch ihn stattfinden wird. Die Fluthverhältnisse bedingen, daß die beiden tiefgehenden Transportschiffe den Hafen mit Hochwasser, also gegen 4 Uhr Nachmittags, verlassen. Da auch der Kaiser um 4½ Uhr die Nordlandsreise antritt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Kaiseryacht die beiden Transportdampfer noch bis zur Außenjade begleitet, wo ihre Wege sich nach Norden und Westen trennen. Nach dem vorgeschriebenen Reiseplan wird der Chinatransport Port Said, Suez, Colombo, Singapore und Tsingtau anlaufen und am 17. August aller Voraussicht nach in Tschifu eintreffen. Dieser Ankunftstermin ergiebt sich aus der zurückzulegenden Strecke und der normalen Marschgeschwindigkeit beider Lloyddampfer unter Berücksichtigung der Aufenthalte.

Ueber den Marsch Seymours berichtet dieser in einer Depesche an die englische Admiralität:

* **Tschifu**, 29. Juni, Abends 10 Uhr 5 Min. Ich konnte Peking nicht mit der Eisenbahn erreichen und kehrte mit dem Detachement nach Tientsin zurück. Am 13. [illegible] wurden zwei Angriffe der Boxers auf unsere Vorposten mit großen Verlusten für die Boxers, aber ohne Verluste für uns, zurückgewiesen. Am 14. dieses Monats griffen die Boxers unseren Zug in Langfang an und wurden wieder zurückgeschlagen. Die Boxers hatten ungefähr 100 Todte; auf unserer Seite fielen 5 Italiener. Am Nachmittag griffen die Boxers die englische Wache an, die zum Schutze der Station Lofa zurückblieb. Es wurden Verstärkungen dorthin abgeschickt und der Feind mit einem Verlust von etwa 100 Mann zurückgetrieben. Unsererseits wurden 4 Matrosen verwundet. Bei unserer Ankunft in Anting fanden wir die Eisenbahn beschädigt. Jedes Vorwärtskommen mit der Eisenbahn war unmöglich. Wir beschlossen deshalb, nach Yangtsun zurückzukehren, um dort die Expedition zu organisiren, die, dem Flusse folgend, nach Peking marschiren sollte. Nach meinem Abgang von Langfang wurden 2 Züge, die unseren Truppen helfen sollten, am 18. dieses Monats von Boxers und Kaiserlichen Truppen, die von Peking kamen, angegriffen. Die Chinesen hatten 400—500 Todte, wir 6 Todte und 48 Verwundete. Diese beiden Züge erreichten mich in Yangtsun, wo der Schienenweg ebenfalls vollständig zerstört war. Da unser Proviant knapp war und die Verwundeten uns hinderten, mußten wir nach Tientsin zurückkehren, woher wir seit 6 Tagen keine Nachrichten hatten. Die Verwundeten wurden am 19. d. M. auf ein Boot gebracht; das Detachement trat den Marsch längs des Flusses an. In allen Dörfern stießen wir auf Widerstand. In einem Dorfe geschlagen, zogen sich die Aufständischen in ein benachbartes Dorf zurück und besetzten gut gewählte Stellungen, von dem sie unsern Weitermarsch aufhielten. Sie mußten aus diesen Stellungen vielfach mit dem Bajonnet und unter mörderischem Feuer vertrieben werden. Am 23. d. M. machten wir einen Nachtmarsch und erreichten bei Tagesanbruch das oberhalb Tientsin gelegene kaiserliche Arsenal, wo die Chinesen, nachdem sie uns erst freundschaftlich entgegengekommen waren, in verrätherischer Weise das Feuer auf uns eröffneten. Es gelang uns, ihre Stellung zu umgehen und ihnen ein Geschütz wegzunehmen. Während dieser Zeit gelang es den Deutschen, ein wenig weiter vorn 2 Geschütze zum Schweigen zu bringen und sich ihrer nach Ueberschreitung des Flusses zu bemächtigen. Hierauf wurde das Arsenal von den verbündeten Truppen besetzt. Die Chinesen versuchten noch an demselben und am folgenden Tage vergebens, das Arsenal wieder zu nehmen. In dem Arsenal fanden wir Geschütze und Gewehre des neuesten Modells. Wir richteten mehrere Geschütze ein und bombardirten die etwas nach vorn gelegenen chinesischen Forts. Da wir im Arsenal Munition und Reis fanden, hätten wir uns dort einige Tage halten können, aber durch die Verwundeten behindert, baten wir um Hilfe von Tientsin, die am 25. d. M. eintraf. Am 26. d. M. kamen wir in Tientsin an. Wir steckten das Arsenal in Brand, ehe wir es verließen. Die Verluste betrugen: Engländer 27 Todte, 97 Verwundete, Amerikaner 4 Todte, 28 Verwundete, Franzosen 1 Todten, 10 Verwundete, Deutsche 12 Todte, 62 Verwundete, Italiener: 5 Todte, 3 Verwundete; Japaner: 2 Todte, 3 Verwundete; Oesterreicher: 1 Todten, 1 Verwundeten; Russen: 10 Todte, 27 Verwundete.

Wir freuen uns, daß Lord Seymour den deutschen Waffen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Daß unsere Truppen zwei Geschütze genommen haben, davon hat Admiral Kiendemann nichts berichtet, daß aber „die Deutschen weiter vorn" kämpften, ist bei deutschen Soldaten selbstverständlich, wir sind immer die Ersten! Das erklärt auch den thatsächlichen Erfolg der deutschen Waffen.

Ueber das Schicksal der Gesandten ist durch die Nachricht des deutschen Admirals wieder ein Schleier gebreitet. Sie sind nicht beim Landungscorps, nicht in Tientsin. Stecken sie noch in Peking? Es scheint fast so, denn das englische Auswärtige Amt hat die auf eine dem Tientsiner Zolltaotai aus Peking zugekommene Meldung sich gründende Nachricht erhalten, daß die Gesandtschaften noch in Peking seien.

An sonstigen Nachrichten liegen noch folgende Telegramme vor:

* **Shanghai**, 29. Juni. („Reuter's Bureau.") Aus amtlicher Quelle verlautet: Der russische Admiral Alexejew wird den Oberbefehl über die Expedition der Truppen der Mächte im Norden übernehmen.

* **Washington**, 29. Juni. Das Cabinet beriet über eine ihm durch Vermittelung des chinesischen Gesandten zugegangene Convention, die zwischen den Vicekönigen der am Yangtse gelegenen Provinzen und den fremden Consuln zum Schutze der auswärtigen Interessen der Südprovinzen abgeschlossen worden sein soll. Die Convention sollte von der Regierung formell genehmigt werden, ehe sie in Kraft tritt. Das Cabinet gelangte nach Prüfung der Convention zu der Ueberzeugung, daß kein einziger Consul in Shanghai jemals einem derartigen Abkommen zugestimmt haben würde, da einige Bestimmungen widersprechend seien, während andere den chinesischen Behörden die Aufrechterhaltung der Ordnung überlassen in den Vertragshäfen, von denen fremde Schiffe ausgeschlossen sein sollen. Das Cabinet beschloß deshalb, sich nicht weiter mit der Convention zu beschäftigen.

* **Melbourne**, 29. Juni. („Reuter's Bureau.") Auf Verlangen der Admiralität gehen drei Schiffe des Hilfsgeschwaders von hier nach China ab.

* **Paris**, 29. Juni. Das Journal „La Presse" veröffentlicht heute Abend eine Depesche aus Brest, derzufolge der französische Kreuzer „D'Entre-Casteaux", der sich gegenwärtig in China befindet, gesunken sei. Das Marineministerium hat über diesen Vorgang keinerlei Nachricht und hält dieselbe für unrichtig.

Major von Glasenapp, à la suite des großen Generalstabes, welcher das deutsche Expeditionscorps als Generalstabsofficier nach China begleitet, verfügt über eine genaue Kenntniß chinesischer Verhältnisse, welche sich für das deutsche Corps von hohem Werth erweisen dürfte. Major von Glasenapp ist drei Jahre hindurch als Instructeur in Tientsin thätig gewesen und daher mit dem Gelände bei diesem wichtigen Puncte, der fortan die Basis für die weiteren militärischen Unternehmungen zur Sicherstellung der Verbindung mit Peking bilden wird, genau vertraut, ein Umstand, der um so mehr ins Gewicht fällt, als es an zuverlässigen und detaillirten Karten völlig gebricht. Major v. Glasenapp wurde am 12. Mai 1877 zum Lieutenant und am 20. November 1889 zum Hauptmann befördert. Im Jahre 1895 stand er als Hauptmann à la suite des Infanterie-Regiments Nr. 94 und war zum Nebenetat des großen Generalstabes commandirt. Bald darauf [illegible] Regiment Nr. 26 in Magdeburg als Compagniechef versetzt. Nicht lange danach wurde er wieder zum Generalstabe commandirt, am 10. September 1898 zum Major im Infanterie-Regiment Nr. 27 befördert und vor Ablauf eines Jahres in den Generalstab der Armee versetzt. Bis jetzt wurde er als Eisenbahnlinien-Commissar à la suite des Generalstabes geführt. Von der chinesischen Regierung wurde der Major von Glasenapp wegen seiner Verdienste um die Ausbildung der ihm unterstellten Truppen durch Verleihung der 1. Stufe der III. Classe des Ordens vom doppelten Drachen ausgezeichnet.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 30. Juni.

So oft von deutscher Seite auf die Gefahr der **nationalpolnischen Propaganda** aufmerksam gemacht wurde, war man im klerikalen Lager mit der Frage bei der Hand, worin denn jene Gefahr bestehe, da doch die Polen sich streng in den Grenzen der Loyalität hielten und keine Beweise dafür vorhanden seien, daß sie die Loßreißung der ehemals polnischen Provinzen vom preußischen Staate betrieben. Die Aeußerungen der polnischen Presse, die

Feuilleton.

15]

Diana.

Roman von Marian Comyn.

Nachdruck verboten.

Nancy hielt in ihrer Beschäftigung inne und, Diana argwöhnisch anblickend, fragte sie:

„Was soll denn das bedeuten? Ist etwas zwischen Euch vorgefallen?"

„Vorgefallen? Wieso?" fragte Diana, wie aus einem Traum erwachend. Sie hatte kaum verstanden, was ihre Schwester gesagt hatte.

„Nun, nun, ich kann doch sehen! Täuschen könnt Ihr mich so leicht nicht. Hm, wenn das die Folgen des Kirchganges sind, so hättet Ihr besser getan, zu Hause zu bleiben. Oder hat Dir Antonius vielleicht unterwegs einen Heirathsantrag gemacht?"

„Nancy!"

„Es sieht ganz so aus, als ob dies der Fall gewesen wäre und er sich bei der Gelegenheit einen Korb geholt hätte. Er konnte ja seine schlechte Laune, seinen Mißmuth kaum unterdrücken. Und die Sache muß ihm sehr nahe gegangen sein, denn er sah ja ganz aschgrau aus — zehn Jahre älter als sonst!"

Diana beschattete ihr Antlitz mit der Hand, um sich den forschenden Blicken Nancy's zu entziehen. Sie machte sich selbst Vorwürfe wegen der heftigen Erregung, in die sie durch das Zusammentreffen mit Philipp versetzt worden war. Welches Geheimniß mochte zwischen den beiden Männern bestehen? Sie hatte gesehen, wie Antonius unter dem zornigen Blick Philipp's zusammengezuckt war. An die Erklärung Antonius' vermochte sie nicht recht zu glauben. Daß Geldsachen häufig zu Streitigkeiten zwischen Verwandten Veranlassung geben, ist ja nicht abzuleugnen, aber war Philipp Heathcote der Mann, der sich durch dergleichen Dinge in so hohem Grade erregen ließ, wie dies heute Nachmittag der Fall gewesen war? Nein, nein, es mußte mehr sein, was den ruhigen Mann in solchen Zorn versetzen konnte. Und noch dazu, nachdem Jahre seit jenen Vorfällen verflossen waren!

Am nächsten Tage langte in Crowhurst ein kleiner, schlichter Mann mit röthlichem Bart und hellen, grauen Augen an. Sein Name war Bipont, und es hieß, er sei Schreiber bei einem Rechtsanwalt und Erich kenne ihn von früher her. Da er leidend sei, habe der junge Schloßherr ihn nach Crowhurst eingeladen in der Hoffnung, daß die Landluft seine Gesundheit kräftigen würde. Der Neuangekommene wurde der Fürsorge der Haushälterin übergeben und verstand es, sich derselben angenehm zu machen. Er hatte durch seine Art und Weise sehr bald Mrs. Sandmann's Herz gewonnen, und sie versprach, aufs Beste für ihn sorgen und seine angegriffene Gesundheit durch Bouillon, kräftige Speisen und dergleichen mehr kräftigen zu wollen.

„Sie scheinen hier eine sehr gute Stellung zu haben, sehr selbstständig", bemerkte Mr. Bipont, als er der Haushälterin in ihrem Zimmer gegenüersaß und sie gemeinsam den Thee einnahmen. „Sie können thun und lassen, was Sie wollen — nicht?"

Mrs. Sandmann warf den Kopf stolz und selbstbewußt zurück.

„Nun", erwiderte sie, indem sie die reich mit Schleifen garnirte Haube fester band, „das ist doch wohl selbstverständlich, wenn man so lange in einem Hause lebt, wie ich hier in Crowhurst; in Wirthschaftsangelegenheiten darf mir Keiner dreinreden, das ist mein Fach." Und Mrs. Sandmann theilte nun hier Mr. Bipont ausführlich mit, welche wichtige Stellung sie im Hause einnähme, und, nach ihren Schilderungen zu urtheilen, hätte vermuthlich Crowhurst ohne sie überhaupt nicht bestehen können. Sie sei schon zur Zeit des verstorbenen Sir Friedrich die Seele des Hauses gewesen, und Miß Diana schätze sie sehr hoch und frage sie in wichtigen Dingen stets um Rath. Bald hatte die gesprächige, gutmüthige Frau Mr. Bipont alle ihre Ansichten über ihre Herrschaft und Crowhurst mitgetheilt, inzwischen den ruhig gelassen zuhörenden Mann immer nöthigend, von dem der ihm stehenden schmackhaften Gebäck zu nehmen.

Mrs. Sandmann würde äußerst erstaunt gewesen sein, wenn ihr Jemand gesagt haben würde, daß der ihr so ruhig gegenübersitzende Mann, der kaum ab und zu einmal ein höfliches Wort einwarf, sie auszuforschen versuche. Mr. Bipont hatte sich denn auch bald sein Urtheil über die Haushälterin gebildet.

„Eine gutmüthige alte Schwätzerin, aber grundehrlich!" sagte er zu sich selbst. „Wenn irgend Einer von den Angestellten des Hauses in Bezug zu den Vorfällen im „eichenen Zimmer" steht — sie ist es nicht. Sie ist eine gute, alte Seele, von der nichts zu befürchten ist. Ah, aber wer ist das?" unterbrach Mr. Bipont seinen Gedankengang. „Eine hübsche, zierliche Erscheinung, auf mein Wort, so schmuck und sauber, wie man sich ein weibliches Wesen nur wünschen kann."

Einem Klopfen an der Thür war der Eintritt Keziah's gefolgt, welche in dem blaupunctirten Kattunkleide mit der blüthenweißen Schürze so schmuck aussah, daß sie auf jeder Bühne die Rolle eines hübschen Dienstmädchens hätte übernehmen können. Sie war gekommen, um Mrs. Sandmann nach einigen geringfügigen Dingen zu fragen, und durchaus nicht abgeneigt, sich mit dem Neuangekommenen in ein kleines Gespräch einzulassen und einige Artigkeiten von ihm in Empfang zu nehmen. Keziah's Hauptschwäche war, sich bewundern zu lassen. — — —

Gegenwärtig befand sich Mr. Bipont im Garten, wo er, die Hände unter den Rockschößen zusammengelegt, gedankenvoll zwischen den Beeten auf und nieder schritt.

„Wo auf der Welt habe ich dieses Mädchen nur gesehen?" sagte er zu sich selbst, — das in Frage stehende Mädchen war Keziah. „Dans will ich heißen, wenn ich das weiß! Und doch bin ich sicher, daß wir Beide schon miteinander zusammengetroffen sind!"

* * *

Mr. Job Bipont machte schnelle Fortschritte in seiner Genesung. Nach seinem Appetit und ganzem Verhalten zu urtheilen, schien er sich recht behaglich zu fühlen; es war geradezu bissen, welche ihm Mrs. Sandmann eigenhändig zubereitete, voll Würdigung zu Theil werden ließ. Diese Anerkennung war schon genügend, ihm die Gunst der alten Dame zu sichern. Und er war nicht nur der Günstling Mrs. Sandmann's, sondern er hatte es verstanden, sich im ganzen Hause beliebt zu machen; überall war er gern gesehen; es gab keinen Stalljungen und kein Küchenmädchen, mit denen er sich nicht willig in ein Gespräch einließ, wenn sich die Gelegenheit dazu bot; und wenn man irgendwo ein lustiges Kichern von Seiten der Mägde vernahm, so konnte man ganz sicher sein, daß Mr. Job in ihrer unmittelbaren Nähe war. Der alte Fergus war der Einzige, welcher der Stimme des Zauberers ein taubes Ohr lieh, auf ihn blieben die Schmeicheleien und Artigkeiten des Fremden ohne Eindruck.

„Er macht mir zu viel Redensarten", bemerkte der alte Gärtner zu Diana, welche seine einzige Vertraute war. „Und mich täuscht er nicht mit seiner Unschuldsmiene, die er stets zur Schau trägt. Er ist nicht so einfältig, wie er sich den Anschein zu geben sucht, und weiß ebenso gut, wie nur irgend Einer, daß zwei mal zwei vier ist."

Diana lächelte, aber sie behielt ihre Meinung über die Sache für sich. Der alte Fergus hatte sie angesprochen, als sie über die Terrasse ging; sie war im Begriffe, ihren Bruder aufzusuchen, um betreffs der neuen Häuser, deren Bau unter der Oberaufsicht des jungen Herrn rasch vorschritt, mit ihm Rücksprache zu nehmen.

Erich befand sich in seinem Arbeitszimmer, die Pläne waren auf dem Tische vor ihm ausgebreitet, aber er blickte nicht noch denselben hin. Er hatte den Kopf in beide Hände gestützt und gab sich seinen Gedanken hin, welche durchaus nicht freudiger Natur zu sein schienen. Bei Diana's Eintritt richtete er sich auf, und eine dunkle Röthe überzog bei dem forschenden Blicke, den sie auf ihn richtete, sein Antlitz.

„Was ist Dir, Erich? Denkst Du an Pauline?"

„Natürlich denke ich an Pauline! An wen soll ich sonst wohl denken?" entgegnete er lachend; doch im nächsten Augenblicke wurde sein Gesicht wieder ernst. „Um Dir die Wahrheit zu sagen, Diana, ich bin in großer Sorge um sie. Es ist drei Wochen her, seitdem ich sie zuletzt gesehen habe, und während der ganzen Zeit bin ich ohne die geringste Nachricht von ihr." —

„Keine Nachrichten, heißt gute Nachrichten", sagte Diana tröstend.

„In diesem Falle nicht. Sie ist entweder krank, oder ihre abscheulichen Verwandten halten ihre Briefe zurück. Ich habe wieder und wieder geschrieben, und ich weiß bestimmt, daß sie mir geantwortet haben würde, wenn sie gekonnt hätte."

„Es ist sonderbar, gewiß —" murmelte Diana, indem sie sanft mit der Hand über das kastanienbraune Haar des jungen Mannes strich, „aber ich glaube nicht, daß Du Ursache hast, ängstlich zu sein. Pauline ist klug und gewandt genug, um ihren Verwandten in jeder Beziehung gewachsen zu sein; Du brauchst Dich ihretwegen nicht zu beunruhigen. Und ich glaube auch nicht, daß sie krank ist, sie würde sonst Mittel und Wege gefunden haben, es Dir mitzutheilen."

„Das bezweifle ich, Diana. Wer hätte schreiben sollen? Wenn Antonius Beauchamp nicht hier wäre, den ich doch nicht allein mit Euch zusammen hier lassen kann, so würde ich mich noch heute auf die Bahn setzen und wieder nach Irland fahren."

Er sprang auf und fing an, mit ungeduldigen Schritten im Zimmer auf und ab zu gehen; seine Lippen waren fest aufeinander gepreßt und seine Brauen dichter zusammengezogen. Die Pläne, die auf dem Tische lagen, und wegen deren Diana zu ihm gekommen war, schienen vollständig von ihm vergessen zu sein, nur ein Gedanke erfüllte sein ganzes Sein — Pauline. Endlich hielt er in seinem unruhigen Hin- und Herschreiten inne, und, dicht vor Diana stehen bleibend, blickte er ihr mit einem halb rührenden, halb bittenden Lächeln ins Auge.

„Ich glaube, ich bin sehr thöricht und schwach, Di, aber ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß irgend etwas vorgefallen ist. Ich habe eine schreckliche Furcht, daß mir mein

SLUB
Wir führen Wissen.